

## Zur Zwölfzahl der Mönche bei Reformeingriffen

Von Heinz Hellerström — Augsburg

Im Bericht des unbekanntenen Autors der Chronik von St. Bénigne (um 1060) über den Einzug cluniazensischer Mönche am 24. November 989 in St. Bénigne lesen wir:<sup>1</sup>

„(Brunonis episcopi) precibus flexus Reverendus Abbas Maiolus dedit ei *duodecim* monachos ex omni congregatione electos . . .“

Rudolf Glaber, der im Fall von St. Bénigne nur von „quidam“ spricht<sup>2</sup>, weiß zur Gründung Clunys im Jahre 910 zu berichten<sup>3</sup>:

„Fratres tamen *duodecim* numero inibi memorantur.“

Der Anonymus von Petershausen (um 1156), dem hirsauisch reformierten Kloster bei Konstanz, schreibt zum Auszug des Abtes Theoderich nach Wessobrunn (1103)<sup>4</sup>:

„ . . . reliquit monasterium suum . . . , ipse vero assumpsit secum *duodecim* quos elegit, et eos secum duxit . . . ad monasterium . . . Wezzinisbrunnin . . .“

Nun hat man sich in der Forschung zwar ausgiebig und fruchtbar Gedanken über das apostolische Selbstverständnis des Mönchtums verschiedenster Zeiten gemacht<sup>5</sup>, doch nirgends widmete man sich meines Wissens einmal in zusammenhängender Form einem Phänomen, das schließlich als Symptom dieses Selbstverständnisses gelten müßte: Der Zwölfzahl der Mönche, wie sie in unseren drei Beispielen auftaucht. Auch dieser Exkurs will nicht mehr als eine Anregung sein, dem Problem mit größerer Exaktheit zu begegnen, als sie einer Marginalie eigen sein kann.

Wenn man nach Zeugnissen in den Quellen des Mittelalters ausschaut, in denen sich das Mönchtum in irgendeiner Form in direkter Nachfolge der Apostel sieht, braucht man gewiß nicht lange zu suchen. Greifen wir nur einmal wahllos das nächstgelegene Beispiel, die Ausführungen in der

1) Chronique de l'abbaye de Saint-Bénigne de Dijon; ed. E. Bougaud, J. Garnier. Dijon 1875 S. 130.

2) Vita sancti Guillelmi abbatis Divionensis (MPL 142, 701–720); jetzt ed. N. Bulst (DA 30 (1974) S. 450–487) Kap. 11.

3) Glaber: Hist. libri quinque; ed. M. Prou. Paris 1886 Buch III, 5.

4) Casus monasterii Petrishusensis; ed. O. Feger. Lindau/Konstanz 1956 S. 156 (III, 32)

5) Es wäre sinnlos, hier ausgiebiger auf die Forschung eingehen zu wollen. Das Gefühl, „Nachfolger, Erben, Imitatoren der Apostel“ (J. Leclercq: Études sur la vocabulaire monastique du Moyen âge. Rom 1961. S. 38) zu sein, ist überall als Wesenskern monastischen Denkens erkannt worden. Zwei Arbeiten Leclercqs zu diesem Gebiet: La vie parfaite. Paris-Turnhout 1948, bes. S. 84 ff. Ders.: La spiritualité du moyen âge. Paris 1960 passim.

prefatio der Petershausener Chronik heraus. Dort macht sich der Autor eine Reihe von Gedanken ‚de institutione monasteriale‘ (etwa: De contemptu mundi; de reclusionone etc.) – alles auf der Grundlage der aggressiv formulierten These<sup>6</sup>:

„Wie töricht jene sind, die glauben, diese heilige Einrichtung entbehre der göttlichen Begründung, wird sonnenklar dadurch bewiesen, daß sie von den Gründern der Kirche selbst, den heiligen Aposteln, ihren Anfang genommen hat . . .“

Neben diesen Aspekt, der sozusagen das Verbundenheitsgefühl mit der historisch – realen Urkirche demonstriert, tritt in der mehr theologisch – teleologisch orientierten Literatur des Mittelalters der Gesichtspunkt vom Mönchtum als Abbildung, als Antizipation des himmlischen Jerusalem. Wieder nur ein Beispiel für viele, wenn Bernhard von Clairvaux ausführt<sup>7</sup>:

„Ordinem nostrum, ordinem scilicet qui primus fuit in Ecclesia, imo a quo coepit Ecclesia; quo nullus in terra similior angelicis ordinibus, nullus vincinior ei quae in coelis est Jerusalem mater nostra, sive ob decorem castitatis, sive propter caritatis ardorem; cujus Apostoli institutores, cujus hi, quos Paulus tam saepe sanctos appellat, inchoatores exstiterunt.“

Hat also die Assoziation von ‚Mönchtum‘ (genauer: ‚Kloster‘) und ‚himmlischem Jerusalem‘ als vorgegebenes gedankliches Element<sup>8</sup> mehr oder minder zwangsläufig die Nennung der Apostelzahl zwölf – wie in unseren ersten drei Beispielen – im Gefolge? Diese Spekulation scheint sofort bestätigt bei einem Blick in die Offenbarung des Johannes: In diesem (dem Mittelalter sehr wohl geläufigen) Text nämlich wird in der Schilderung des himmlischen Jerusalem das Zahlenspiel um die ‚zwölf‘ sehr extensiv betrieben<sup>9</sup>.

„Und die Mauer der Stadt (gemeint: Das visionäre neue Jerusalem) hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die Namen der zwölf Apostel des Lammes/. . ./. und er (Christus) maß die Stadt mit dem Rohr auf 12 000 Feld Weges. . ./Und er maß ihre Mauer, 144 Ellen nach Menschenmaß . . .“

6) Casus mon. Petr. S. 18. In seiner occupatio betrachtet Odo von Cluny ebenfalls die Sinnggebung monastischer Einrichtungen von ihrer Ausgestaltung und Sinnggebung in der Apostelkirche her; u. a. geht es ihm um die Hervorhebung der ‚Sozialgemeinschaft‘ („Esset ut animus . . . socialis“; „Hic modus est monachis, quos vita ligat socialis“; Odonis abb. Clun. occupatio; ed. A. Swoboda. Leipzig 1900; B. VI, V., 568 bzw. 583).

7) MPL 182, 912 (Apol. 24).

8) Auf ein schönes Beispiel dieser Assoziationsfähigkeit verwies einmal G. Schnürer: Der Name der Vorhalle des 2. Kirchenbaus von Cluny (981) war ‚Galilea‘; und dies deshalb, „weil man auf den Stufen zu ihr hinaufging, und dachte dabei an die Worte bei Matth. 28, 16: ‚Die elf Jünger gingen nach Galilea auf den Berg, wohin sie Christus beschieden hatte.‘“ (Kirche und Kultur im Mittelalter Bd. 2. Paderborn 1929<sup>2</sup>, S. 204).

9) Off. 21, 14; 16; 17. Daß in der Offenbarung die Magik der Zahl zwölf nicht nur auf die Apostel gründet, sondern z. B. auch auf die 12 Geschlechter Israels (21, 12) oder auf die Monate (22, 2) braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Die im himmlischen Jerusalem so grundlegende Apostelzahl zwölf<sup>10</sup> – ist das die Antwort auf die Frage, warum sich die Zwölfersymbolik bei Klostergründungen oder -reformen wiederfindet?

Nur indirekt, sozusagen über die Anschauung des visionären Jerusalem, würde die ‚zwölf‘ so tatsächlich auf die Apostel zurückweisen. Die These scheint sich zu bewahrheiten, wenn man als ‚Zwischenglied‘ zum Mittelalter den Heiligen Gregor in den Dialogi (ca. 593) vernimmt. Ohne expressis verbis auf die *Apostel* Bezug zu nehmen, schildert er seinem ‚Gesprächspartner‘ Petrus, wie der Mönchsvater Benedikt ein kleines Reich aufbaute<sup>11</sup>:

„... er scharte viele zum Dienste des allmächtigen Gottes um sich, so daß er in jener Gegend (Anio-Tal bei Subiaco) unter dem Beistand des allmächtigen Herrn Jesus Christus zu zwölf Klöster errichtete. Über jedes Kloster setzte er einen Abt und gab ihm zwölf Mönche.“

Wie im visionären Jerusalem ist die 12 (x12) gewissermaßen eine ‚Strukturzahl‘. Um zu zeigen, daß diese Traditionslinie bis ins 11. Jahrhundert und darüber hinaus<sup>12</sup> durchaus eine bestimmte Rolle spielt, mögen zwei oder drei Beispiele genügen: Die Stiftung des Bernhard von Abbeville, Tiron, sollte sich zu einer Kongregation mit gerade zwölf Abteien entwickeln (ab 1109). Auch die Kongregation von Chalais, eine Vereinigung auf der Grundlage eremitischen Gedankenguts wie Tiron (12. Jh.), umfaßte ausgerechnet zwölf Klöster<sup>13</sup>.

Nun kennt ja die Regel des Heiligen Benedikt (um 529) – geschrieben für Montecassino, das Einzelkloster, und nicht mehr eine Klosterkolonie – die Zwölferzahl weder bei den Mönchen<sup>14</sup> noch (selbstverständlich) als Symbolzahl eines Klosterverbandes oder auch nur als Schlüsselzahl irgendeines Klosterorganisatorischen Details. Vielleicht erklärt es sich deshalb, daß die biblische (mit dem himmlischen Jerusalem eher als mit dem Bezug auf die Apostel zusammenhängende) Zwölfersymbolik höchstens entfernt

- 
- 10) Über die Kenntnis der Apokalypse, näherhin über das himmlische Jerusalem als Anschauung im MA, braucht nicht diskutiert werden (vgl. etwa die Darstellung im Liber Floridus von St.-Omer (um 1120), Gent, Cod. 92, fol. 65 r; jetzt in: Monumenta Annonis. Ausstellungs-Katalog Köln 1975 Abb. 4 und ebd. S. 99 zur Apokalypse von Saint-Sever und zum Anno-Lied).
- 11) Vier Bücher Dialoge; Bibl. d. Kirchenväter, 2. Reihe, III. München 1933 S. 60.
- 12) So erwähnt K. H. Digby, daß ihm ein Reisender des 18. Jahrhunderts von den 12 Eremiten auf dem Mont Serrat erzählte (Mores Catholici or Ages of faith (1840); übers. v. A. Kobler (Buch X) unter dem Titel: Studien über die Klöster des Mittelalters. Regensburg/New York/Cincinnati 1867 S. 634).
- 13) Beide Beispiele bei S. Hilpisch: Geschichte des benediktinischen Mönchtums. Freiburg 1929 S. 202.
- 14) Es bleibt dort bei dem ‚allgemeineren‘ Apostelbild, daß eben die ‚Mönche dem Abt wie Christus zu gehorchen haben‘ (Reg. 2, 2). (Darin folgte Benedikt der Regula Magistri (um 500); MPL 88, 943–1052).

hier und da in einer Darstellung aus dem *benediktinischen* Mönchtum anklängt. So spricht etwa Glaber einmal davon, daß die Zahl von 1200 Mönchen in allen Häusern unter dem Einfluß des Abtes Wilhelm von Dijon ihm nicht zu hoch gegriffen scheint<sup>15</sup>.

Was hat es nun aber mit den ‚zwölf Mönchen‘ bei Reformeingriffen auf sich? Um es vorweg zu sagen: Ihre Zahl wird viel unmittelbarer mit der Apostelgeschichte in Zusammenhang zu sehen sein, als dies das Stichwort ‚apostolisches Leben in den Klöstern: Vision vom himmlischen Jerusalem‘ anbietet. Die Apostel sind die Sendboten des reinen Glaubens, die Reisenden, die durch das Pfingstwunder ihren Auftrag erfahren (Apostelgeschichte Kap. 2). Als Glaubensboten stehen z. B. die irischen Mönche in ihrer Nachfolge. Jonas, der Biograph des Columban, erzählt<sup>16</sup>: „So machte sich Columban im zwanzigsten Jahre seines Lebens auf den Weg und schritt mit zwölf Begleitern unter Christi Führung zum Strand des Meeres hinab.“

Aus der Chronik des Klosters St. Trond (verfaßt bis 1138 von Abt Rudolf) erfahren wir, daß die Gründung eng mit dem Eintritt des irischen Bischofs Forannan (um 970) in Verbindung steht; er brachte zwölf Gefährten mit und wurde Abt von St. Trond<sup>17</sup>.

Auch wo es nicht unter der Führung eines Abtes zu diesem oder jenem Kloster geht, macht man sich gerne in einer Zwölfergruppe auf den Weg. Ordericus Vitalis berichtet (zum Jahr 650) vom Eremiten „Judocus, Juthail regis Britonum filius“, der, um nicht König werden zu müssen, mit gerade elf Gefährten eine Pilgerreise nach Rom antrat<sup>18</sup>.

Doch kehren wir wieder zu den Zwölfen in der Klostergeschichte des 11. und des 12. Jahrhunderts zurück. Sie begegnen uns auch wieder in einem wichtigen Moment — als das erste Mal die mönchische Tradition Clunys nach Deutschland getragen wurde. Im April 1070 nahm Anno von Köln aus Fruttuaria, das er besuchte, zwölf Mönche mit nach Siegburg, seiner Neugründung<sup>19</sup>. Gerade wenn man im zeitlich nahe liegenden Anno-

15) Vita Kap. 24. Ohne den hier angedeuteten Traditionsstrang möchte man dies für einen Zufall halten; tatsächlich kann sich ja die fratres-Zahl ‚unabsichtlich‘ leicht um die 1200 bewegt haben (vgl. N. Bulst: Untersuchungen zu den Klosterreformen Wilhelms von Dijon (962–1031). Bonn 1973 S. 13).

16) Geschichtsschr. d. dt. Vorzeit 11. Leipzig 1940<sup>4</sup> S. 110–130. Jonas beschrieb (um 640) hier (a. a. O. S. 113) den Auszug nach Gallien, der sich um 570 ereignet haben dürfte.

17) Gesta abbatum Trudonensium; SS X, 227–272 Buch 1.

18) Hist. eccl. Libri Tredecim; ed. A. le Prevost (5 Bde) Paris 1838–1855 Bd. II, S. 134 (= Buch III, 13).

19) J. Semmler: Die Klosterreform von Siegburg. Bonn 1959 S. 35 ff; H. Jakobs: Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien. Köln/Graz 1968 S. 40; Mon. Annonis a. a. O. S. 17 u. a.

Lied<sup>20</sup> sieht, wie die Rolle der Apostel als Glaubensbringer in die Ferne hervorgehoben wird, darf man die ‚Beschickung‘ von Siegburg auf solche Weise nicht mehr für einen Zufall halten. Nocheinmal: Der Symbolgehalt der ‚zwölf‘ liegt zum größeren Teil in der Tatsache von Aussendung, Reise und Ankunft, weniger in der Assoziation von ‚12 Apostel/vita apostolica/neue vita monastica‘<sup>21</sup>. Diese Qualifikation schließt dann wieder das andere Element mit ein: Man erinnert sich der Zwölfzahl, wenn man ein äußeres Zeichen dafür setzen will, daß Glaube – ursprünglichster und reinster christlicher Glaube – Einzug hält. So schickt Abt Godeschalk von Regensburg auf Verlangen des Gründers Hademar den Abt Hermann mit zwölf Brüdern in die neugegründete Zisterzienserabtei Zwettl (1138)<sup>22</sup>. Von Fleury ins Kloster St. Vincenz zu Laon befahl man zwölf Mönche, die 961 einen neuen Abt erhalten sollten<sup>23</sup>. Bernhard von Clairvaux wählte, von einer Predigtreise zurück, in Clairvaux zwölf Mönche und einen Abt aus und sandte sie, einem Versprechen folgend, wieder nach Brabant. Der etwas legendenhaften Quelle nach<sup>24</sup> sollen sie einige Missionsarbeit geleistet haben, bevor es schließlich zur Gründung eines Klosters kam, an dem sie verblieben (Villers-en-Brabant).

Nun scheint die Zwölf in irgendeiner Form auch eine recht ‚praxisnahe‘ Zahl zu sein, eine ‚Minimalbesetzung‘ sozusagen, mit der sich der Klosterbetrieb im normal dimensionierten Monasterium des 11. und 12. Jahrhunderts zumindest vorläufig aufrechterhalten ließ<sup>25</sup>. Die Zahl von zwölf Mönchen, durch die St. Bénigne umgestaltet worden sein soll (989), erscheint weder zu hoch noch zu niedrig, wenn man berücksichtigt, daß der anonyme Chronikautor wenige Blätter später „septuaginta, aut octa-

- 
- 20) Zwischen 1076 und 1126; ed. u. a.: F. Maurer: Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts (Bd. 2) Tübingen 1965 S. 8–45; jetzt: Mon. Annonis a. a. O. S. 76 ff. Vgl. bes. Strophe 5.
- 21) Die Quellen, die die ‚Zwölf‘ als Gesandte oder Angekommene nennen, begnügen sich immer mit der Zahl selbst, ohne den Symbolgehalt zu reflektieren. Andererseits macht man sich dann an a n d e r e r Stelle Gedanken über das Kloster als Abbild der Urkirche (z. B. „erat illis cor unum, et anima una“ (Chronik v. Dijon a. a. O. S. 133 nach Apg. 4,32 bzw. nach der Maudus-Vita des Syrus (MPL 137, 745–778). Vgl. auch Casus mon. Petr. a. a. O. S. 19 ff. und 157). Diese Trennung zeigt, wie sich die ‚Zwölf‘ in gewisser Weise schon aus den übrigen Motiven der Apostelgeschichte ‚verselbständigt‘ hat.
- 22) So im Liber foundationum monasterii Zwetlensis (ed. Frast, Fontes Rer. Austriac., Urkdd. III. 1851).
- 23) Vgl. E. Sackur: Die Cluniazenser . . ., Bd. I (Halle 1892) S. 185 Anm. 2, wo aus Goussset: Les actes de la prov. écl. de Reims I (1842), 620 zitiert wird.
- 24) Die aus dem 13. Jh. stammenden Monumenta hist. Villariensis (ed. Waitz, SS XXV, 192–235; hier: Lib. I).
- 25) Ein anschauliches Beispiel der Arbeitsteilung (hier: 18. Jahrhundert) liefert K. H. Digby (= Kobler a. a. O. S. 55 f.).

ginta“<sup>26</sup> für eine bedeutende, unbedingt zu nennende Anzahl hält, auf die sich die *fratres* vermehrt hatten. Freilich, der Chordienst in Cluny, dem man sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch in St. Bénigne anzupassen suchte, forderte eine möglichst rasche Aufstockung der Mönchszahl — das leichtfertige Verfahren, mit dem dies gegen Ende des 11. Jahrhunderts zu erreichen versucht wurde, sollte ja seinen Teil zum Niedergang des Mönchtums cluniazensischer Prägung beitragen<sup>27</sup>. So ist zu erwarten, daß die *weißen* Mönche schon von der Praxis her etwas bewußter<sup>28</sup> mit der Richtzahl zwölf umgehen, sie in irgendeiner Form institutionalisieren — ohne daß man deshalb gleich eine Beschränkung der Mönchszahl nach oben hin deklariert finden müßte. Tatsächlich gibt es eine solche ‚maß — volle‘ Bestimmung. Das Zisterziensergeneralkapitel von 1109 verlangt nämlich<sup>29</sup>, daß

„in omnibus abatiis ad minimum XII monachi . . . cum abbate tredecimo“  
die mönchische Gemeinschaft verkörpern sollen.

26) Chronik von St. Bénigne a. a. O. S. 138.

27) Hierzu bemerkt Hilpisch a. a. O. S. 204, indem er die *statuta* des Petrus Venerabilis ausschöpft: „Der Chordienst . . . forderte zahlreiche Mönche, und der Wunsch, möglichst viele im Chore zu sehen, führte dazu, den Eintritt so leicht als möglich zu gestalten. Man ließ zu: Kinder, Greise, Ungebildete, zu jeder geistigen und körperlichen Arbeit völlig untaugliche . . . Statt des einjährigen Noviziats begnügte man sich . . . mit einer Woche, ja häufig einem Tag . . .“

28) Aus dem cluniazensischen Bereich (*Majori monasterio apud Turonos*) legt ein Gestenfragment (11. Jh. ?) Zeugnis davon ab, daß die Zwölfersymbolik z. T. gar nicht mehr erkannt wurde, obwohl sie doch im Ursprung der Reform durch Maiolus offensichtlich war. Man hatte „a Cluniaco *tredecim bonae vitae et opinionis monachos*“ erhalten — einer davon wurde dann zum Abt gewählt (vgl. MPL 137, 728 nach der bibl. Clun.). Ähnlich verschüttet wird die Symbolik in der (ein Jahrhundert nach Meinwerks Tod verfaßten) *Vita Meinwerci* (SS XI, 104–161; hier: Kap. 28): „. . . *episcopus Meinwercus ab abbate et congregatione 13 fratres* (gem.: von Cluny) *ad construendum monasticae vitae cenobium petiit*.“ (Vgl. auch Sackur: *Cluniazenser* . . . II, S. 157; Zweifel zum Vorgang an sich. Jetzt wieder von J. Wollasch als glaubwürdige Grundlage der *Vita Heinrichs II.* (SS IV, 809) benutzt: Kaiser Heinrich II. und Cluny; *Frühmittelalterliche Studien* 3 (1969) S. 327–342).

Zu der ‚Zwölf‘ in St. Bénigne als vielleicht schon vor Bischof Brunos Reformeingriff (989) gegebener Mönchszahl s. Hellerström: *Historia huius loci*. Diss. München 1977 S. 139 Anm. 146.

29) Aus E. Martène/U. Durand (*Thes. Nov. Anec. . . 1. c. I* S. 1213 co. 3) zit. bei K. Blume: *Abbatia* — ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Rechtsprache. Stuttgart 1924 S. 89 und S. 9. Seltsamerweise hat die Forschung im Fall der Reform von Fécamp, wo die Quellen nur von „multi“ oder „*multitudine monachorum*“ wissen, die Zahl von 12 Mönchen und vorher schon Kanonikern ‚hineinprojiziert‘ — ein Irrtum, den erst N. Bulst (a. a. O. S. 147/4 und S. 149/16) ausräumte.

Hier schließt sich also der Kreis. Die zwölf Glaubensbringer werden in die statische Struktur des Klosters einbezogen. Jetzt, zu Anfang des 12. Jahrhunderts, besinnt man sich auch ganz allgemein wieder auf die Apostel und ihre Lebensweise als Vorbild der *Vita monastica*. Ein unbekannter Mönch aus Brauweiler<sup>30</sup> kleidete es in die einfachen Worte: „Das Ordensleben ist in Wahrheit ein apostolisches Leben“ — die Erfahrung der Cluniazenser des 11. Jahrhunderts war nötig, um zu diesem Gedanken zurückzufinden. Umso reiner kann jetzt jene Synthese vom gleichzeitigen Jenseits und Diesseits in der mönchischen Existenz erkannt werden<sup>31</sup>:

„Die Wohnung in der Mönchszelle und im Himmel sind einander verwandt, was im Himmel geschieht, geschieht in der Zelle. Was aber ist das? Gott dienen, Gott genießen.“

---

30) De vita vere apostolica; MPL 170, 611—704.

31) Bernhard von Clairvaux: De conversione XXI.